„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr, $2.00; sechs Monate, $1.00; drei Monate 50 Cents — bei Vorausbezahlung.
Für Ver. Staaten: Ein Jahr $3.00; 6 Monate $1.50.
Für übriges Ausland: Ein Jahr $3.50; sechs Monate $2.00; drei Monate $1.00.
Reklame kostet 98c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechenden Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", u. s. w.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25 für jede weitere Insertion 90c.

Der Courier

Organ der deutschsprechenden Canadier.

DER COURIER
The Organ of the German-speaking Settlers in the West
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the readers of the paper
J. W. Ehmann, Managing Director
— Advertising Rates upon Application —

Die Hölle von Solovjetsk

Jüngste Flüchtlingsberichte über die Leiden politischer Gefangener in Sowjetrußland. — Niedermetzelung einer religiösen Häftlingssekte. — Abenteuerliche Flucht durch die Steppe

Von Dr. Karl Brennert.

Sowjetrußland ist immer noch asiatischer, als manche „guten Europäer" es wahr haben wollen. Beim Lordmayorbankett in Guildhall hatte MacDonald in seiner politischen Ansprache u. a. an Rußland die eigentlich selbstverständliche Forderung gestellt, es möge künftig mehr als bisher die Regeln eines zivilisierten Zusammenlebens im Verkehr mit anderen Nationen anerkennen. Daß gerade die Sowjets es an dieser Anerkennung zeitweilig sehr haben fehlen lassen, weiß die ganze Welt.

Der Völkerbund rühmt sich des Verdienstes, den Sklavenhandel in der Welt durch die Inkraftsetzung eines internationalen Abkommens wenn auch nicht sofort beseitigt, so doch auf den Aussterbeetat gesetzt zu haben. Aber er hat versagt, als es sich darum handelte, durchgreifende Aenderungen in der Behandlungsweise der politischen Gefangenen eines Landes zu ermöglichen, das zwar nicht Mitglied, sondern nur kritiklustiger Gast seiner Versammlungen und Ausschußsitzungen ist. Was seit Jahr und Tag auf den im Weißen Meer gelegenen Solovjetsk-Inseln vorgeht, wo die politischen Gefangenen der Sowjets einer denkbar unmenschlichen Behandlung ausgesetzt sind, spottet fast jeder Beschreibung, ist weit schlimmer als der Rest noch bestehender Sklaverei im Orient, ist grausamste Menschenquälerei, die nicht scharf genug gebrandmarkt werden kann. Der Völkerbund ist wiederholt von humanitären Organisationen um Hilfe zur Abstellung der in diesen Gefängnissen herrschenden Mißstände aufgefordert worden, hat sich jedoch lediglich zu wirkungslos verpufften Protesterklärungen aufgerafft. Die „Hölle von Solovjetsk" aber besteht von Sowjets Gnaden weiter, als sei dort nicht das Geringste vorgefallen, das den Gefangenen Anlaß zu steinerweichenden Notschreien gibt. Man hörte längere Zeit so wenig von den Qualen der dort Inhaftierten, weil die Sowjetbehörden alle für das Ausland bestimmten Meldungen über die Vorgänge hinter diesen Kerkermauern mit dem Schleier tödlichen Stillschweigens und der Waffe rücksichtsloser Zensurhandhabung schon im Keime erstickten. Einigen Häuflein entsprungener Häftlinge, die kürzlich unter unsäglichen Strapazen glücklich die Ostgrenze Finnlands bei Rovaniemi erreichten, blieb es vorbehalten, die heutigen Zustände in Solovjetsk in ihrer ganzen Grausamkeit zu entblößen. Zerlumpt, ausgemergelt, hungrig wie die Wölfe, völlig verausgabt kamen sie an, mit dem festen Vorsatz, lieber im Auslande zu verrecken als noch einmal russischen Boden zu betreten. Darunter mehrere finnische Kommunisten, die das Sowjetparadies gesucht und von der Tscheka als spionageverdächtige Fremdlinge in die Gefängnisse von Solovjetsk geschleppt worden waren. Gemäß den Aussagen der Flüchtlinge befinden sich zurzeit in diesem Gefängnislager rund 45,000 Häftlinge, darunter 1000 Frauen. Sie sind jahraus jahrein von jeglicher Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Ihre sämtlichen Wertsachen wurden von der Anstalt für immer beschlagnahmt. Für ihre im Lager geleisteten Arbeiten werden sie in Münzen einer eigens zu diesem Zweck geschaffenen Gefängniswährung entlohnt. Neben 2000 Wärtern, die sich aus den brutalsten Elementen der sowjetrussischen Bevölkerung, bewährten Tschekisten und ähnlichen Häschern rekrutieren, dienen zwei Kanonenboote, die ständig alarmbereit in dem nahe dem Lager befindlichen Hafenort Kemj stationiert sind, zur Bewachung und Niederhaltung der Gefangenen. Letztere sind völlig rechtlos und jeglicher Willkür der Wärter ausgeliefert. Torturen gelten als das übliche Strafmaß bei geringen Vergehen gegen die Lagerordnung, die Todesstrafe ist etwas Alltägliches. Besonders hart ist das Los der weiblichen Gefangenen, die dem Lagerpersonal nur Freiwild bedeuten. Venerische Krankheiten herrschen zurzeit stark im Lager und breiten sich immer weiter aus, da ärztliche Hilfe für die Insassen der Gefangenenbaracken nicht vorhanden ist. Mit Grauen berichteten sämtliche Flüchtlinge von dem letzten Blutbad, dem unter den Gefangenen mehr als hundert religiöse Sektierer, die sich zu passivem Widerstand gegen die Schikanen der Lagerverwaltung zusammen geschlossen hatten, wehrlos zum Opfer fielen. Sie wurden, als man ihre Absicht merkte, mit verdoppelter Grausamkeit behandelt. Nachdem das Personal sie vergeblich durch Provokationen zur Aufsässigkeit zu treiben versucht hatte, warf ihnen der Lagerkommandant, ein berüchtigter Tschekist, kurzerhand angeblich aufgedeckte Aufruhrpläne vor und ließ sie in der unmenschlichsten Weise vor den Augen ihrer Mitgefangenen hinrichten. Die Unglücklichen wurden gezwungen, ihre eigenen Gräber zu schaufeln, verstümmelt und langsam zu Tode gequält. Notgardisten blieben an der Hinrichtungsstätte, bis die letzten Schreie der Gemarterten erstarben.

Und so versteht man die armseligen Menschen, die lieber ihr Leben durch einen abenteuerlichen Fluchtversuch aufs Spiel setzten, als daß sie weiterhin Folterqualen in der Hölle von Solovjetsk erduldeten. Schlimmer konnte der Tod in Form einer gnädigen Kugel irgendeines Verfolgers für sie nicht sein als im Lager der Barbarei. Einige Dutzend beherzter Männer und Frauen brachen so aus, schlugen ihre Wärter besinnungslos an entlegenen Arbeitsplätzen im Walde zu Boden und liefen, liefen um ihr bißchen Leben. Wie sie dann, notdürftig gekleidet, fast waffenlos, ständig von Notgardisten und geldgierigen Bauern verfolgt — auf den Kopf jedes Flüchtlings hatte die Regierung 25 Pud Getreide gesetzt — die finnische Grenze erreichten, wie sie mit den Papieren bewußtlos geschlagener Soldaten oder heimlich diese Grenze passierten, wissen sie heute nicht mehr zu sagen. Während der letzten Tage lebten sie nur noch von Moos und Wurzeln. Durch Wüsteneien führte sie der Weg nach dem Westen, wo sie Rettung erhofften und fanden. Diese Wenigen sind nun geborgen. Aber Tausende ihrer Leidensgefährten leben noch in der Hölle von Solovjetsk. Wann endlich schlägt auch ihre Stunde der Befreiung?

Gottlieb Schaad

Ein Pionier des Deutschtums im Ausland. Zu seinem 70jährigen Geburtstag.

Schaads Vater Johann Gottlieb wanderte in den 40er Jahren aus Strümpfelbach im OA. Backnang nach Südrußland aus und siedelte sich im deutschen Kolonistendorfe Prischib an der Molotschnaja an, wo er sein Handwerk — Buchbinderei — ausübte und einen kleinen Buchhandel betrieb. Der Jubilar selbst hat die Geschäfte seines Vaters übernommen, den Buchhandel großzügig ausgebaut und einen eigenen deutschen Verlag gegründet, der die Kolonisten Südrußlands mit deutschen Schulbüchern, deutscher Literatur, einem Kolonistenkalender und einer Monatsschrift versorgt. Einige Jahre vor Kriegsausbruch bekam dieser Verlag seine eigene Buchdruckerei, die leider in den Kriegsjahren durch die zaristische Regierung zwangsweise geschlossen wurde. Diesem seinem Wirkungskreis ist es zu verdanken, daß die deutsche Sprache und das deutsche Volkstum in den Kolonien fast rein erhalten blieben.

Gottlieb Schaad war der Vertrauensmann der deutschen Kolonisten und bekleidete dementsprechend alle wichtigen Ehrenämter. Als Delegierter verhandelte er wiederholt mit Erfolg in Petersburg mit der russischen Regierung, hatte einflußreiche Fühlung mit der Duma und arbeitete in der Kriegszeit für Einschränkung des berüchtigten Liquidierungsgesetzes und letzten Endes an der vollständigen Einstellung des Liquidationsverfahrens zugunsten der Deutschen.

Außerdem war Gottlieb Schaad an verschiedenen Unternehmungen beteiligt; so leitete er u. a. jahrelang als 1. Vorsitzender die „Molotschnaer Kreditgesellschaft" und war aktiver Teilhaber einer Rohölmotorenfabrik. Seine mehr als 40jährige Lebensarbeit in Rußland bestand aber in der Hauptsache darin, das Deutschtum in den Kolonien zu erhalten und zu fördern.

In der Zeit der Besatzung der Ukraine durch die deutschen Regierungstruppen stand Gottlieb Schaad diesen beratend zur Seite. Der große Zusammenbruch im Jahre 1918 und die russische Revolution machten seiner Pionierarbeit in Rußland ein Ende.

Mit seiner neunköpfigen Familie nahm ihn, nachdem er sein ganzes Vermögen verloren hatte, die schwäbische Heimat wieder auf. In Stuttgart stellte er seine Kenntnisse jahrelang noch in den Dienst der dem Wirtschaftsministerium angeschlossenen Württembergischen Hilfsstelle für Auslandsdeutsche.

Zwei Söhne Schaads sind nach Canada gewandert und betreiben auf der Prinz-Eduard-Insel eine Saatzuchtfarm nach deutschem Muster; die älteste Tochter lebt mit ihrem Manne in Südwestafrika.

Wem gehört der Südpol?

Washington. — Die amerikanische Regierung ist der Frage des Besitzrechtes an neuentdecktem Land in der Südpolargegend, die von der englischen Regierung aufgeworfen worden war, nachdem Commander Byrd seine Expedition nach der Antarktis angetreten hatte, vorläufig aus dem Wege gegangen. Vor einem Jahr, am 17. November 1928, erklärte die englische Regierung in einer höflichen aber bestimmten Note, „die Regierungen Sr. Majestät in den verschiedenen Ländern des britischen Reiches haben anläßlich des Interesses, das sie selbst an den Gebieten haben, wo, wie ihnen mitgeteilt wird, Commander Byrd sich hauptsächlich seiner Erforschungstätigkeit widmen wird, die Expedition mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt."

Die Note erinnerte daran, daß diese Frage auf der Reichskonferenz 1926 eingehend erörtert und eine Abschrift des Protokolls dem amerikanischen Staatsdepartement zugegangen sei. Unterstaatssekret. Joseph P. Cotton beantwortete diese Note erst am 15. November dieses Jahres, sprach sein Bedauern über die Verzögerung aus und erklärte, da die Note lediglich die amerikanische Regierung an jenes Protokoll erinnert habe, sei „zur Zeit ein Kommentar wohl nicht angebracht." Damit will das Staats-Departement einer sofortigen Erörterung dieser Frage aus dem Wege gehen.

England erhebt als Entdecker Anspruch auf die das Ciats Land umgebenden Ländereien, Enderby Land, Kemp Land, Queen Mary Land, ein Gebiet westlich von Adelie Land, das von der australischen Antarktis-Expedition 1912 Wilkes Land genannt wurde, ferner King George V. Land und Oates Land.

Er: „Unsere Gastgeberin war wirklich unter allen anwesenden Frauen die schönste."

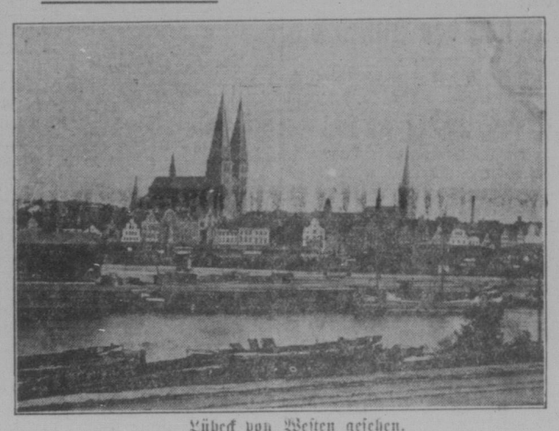
Sie (nicht geladen): „Das glaube ich schon! Sie hat wohlweislich ihre Einladung so eingerichtet."

Lübeck — Geburtsstadt Thomas Manns

Von Dr. Walther Harich.

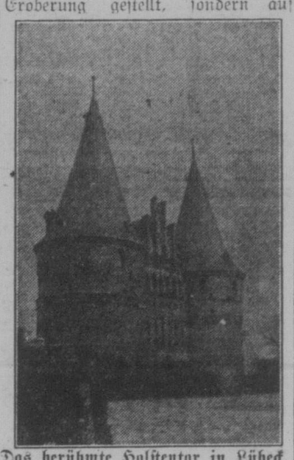
Durch die Zuerkennung des diesjährigen Nobelpreises für Literatur an Thomas Mann ist die Aufmerksamkeit aller Dichtung und Schrifttum liebenden Kreise in der ganzen Welt auf das Werk des großen deutschen Dichters und Schriftstellers gerichtet. Thomas Mann ist in Lübeck, der 700jährigen Freien Hansastadt an der Ostsee geboren. Hier spielt sein berühmtes Werk „Die Buddenbrooks", der Roman, den Professor Böök vom Nobelpreiskomitee den größten deutschen Roman nennt. Noch heute kann man in Lübeck die Stätten der Buddenbrooks, jene schönen alten Patrizierhäuser, in denen es sich so behaglich lebt, bewundern.

Dr. Walther Harich, ein jüngerer deutscher Schriftsteller, dessen Romane ihm in Deutschland einen bekannten Namen gemacht haben, schildert hier die Reize der Stadt Lübeck.



Lübeck von Westen gesehen.

Lübeck feierte vor wenigen Jahren sein 700jähriges Bestehen als freie deutsche Reichsstadt. Mit diesem Jubiläum wurde der Blick auf eine Periode der deutschen Geschichte gelenkt, die heute schon unter weltwirtschaftlichen Gesichtspunkten, besonderes Interesse hat: auf die Blütezeit der alten Hansa. Mögen gewaltige Kaiser und Heerführer sich glänzendere Namen erworben haben, niemals ist in Deutschland die Großzügigkeit und kluge Initiative einer wahrhaft königlichen Kaufherrengesinnung kraftvoller in Erscheinung getreten als in diesem Handelsbunde der norddeutschen Städte, die ein Reich für sich von Brügge bis Nowgorod bildeten, ein Reich, nicht auf waffenstarrender Eroberung gestellt, sondern auf



Das berühmte Holstentor in Lübeck.

friedliche Erschließung durch Handel und Verkehr, und doch eine Macht die auf die großen welthistorischen Vorgänge jener Zeit von ausschlaggebender Bedeutung war.

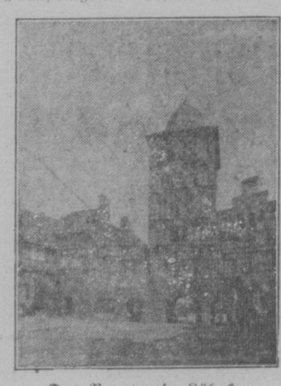
Lübeck ist Jahrhunderte hindurch das anerkannte Oberhaupt der Hansa gewesen, und nirgends tritt die Größe und der Charakter jener Blütezeit eines Handelsbundes sichtbarer in Erscheinung als in der Architektur und den Altertümern dieser Stadt. Als freie Reichsstadt besteht Lübeck seit 1226, aber die Stadt ist fast um ein Jahrhundert älter. Wurde von einem Grafen von Holstein 1143 gegründet, durch den Sachsenherzog Heinrich den Löwen und Kaiser Barbarossa gefördert, kam Anfang des 13. Jahrhunderts unter dänische Herrschaft, die 1225 abgeschüttelt wurde. Im Jahr darauf erhielt die befreite Stadt von dem Hohenstaufenkaiser Friedrich II. die Privilegien einer freien Reichsstadt. Damit war der Weg zu dem glänzenden Aufschwung frei, den Lübeck nun nahm. 15 Jahre später wurde durch den Bund mit Hamburg die Hansa gegründet.

Rein und groß spricht sich die Geschichte Lübecks in seiner Architektur aus. Von allen Seiten gesichert liegt die Stadt zwischen den Flüssen Trave und Warkenitz. Ein Hügelrücken wölbt sich mit drei Erhöhungen zwischen diesen Flüssen, und jede dieser Erhöhungen wurde zum Sitz und Symbol einer der drei geschichtlichen Mächte, unter denen damals die Welt geteilt war: Im Norden, wo die Flüsse zusammenkamen, liegt die alte landesherrliche Burg der Grafen von Holstein, eine Zeit lang noch Sitz des kaiserlichen Vogtes, bis auch diese Vorherrschaft ein Ende nahm. Am entgegengesetzten Ende, dort wo die Trave und der Elbtrave-Kanal sich heute teilen, um die innere Stadt mit zwei Armen zu umfassen, liegt der Dom, Wahrzeichen der mittelalterlichen Hierarchie, Sitz der katholischen Geistlichkeit. Aber höher als diese beiden ragt im Mittelpunkt der Stadt, auf der höchsten Erhebung, Rathaus und Marienkirche empor, gewaltige Bauten, Zeugen des erstarkenden freien Bürgerwillens. All die Handelsstädte des Ostseegebietes vom Rhein bis Riga, recken diese mächtigen Kathedralen gen Himmel, die mit riesigen Dächern und Türmen, über die Burgen und Dom hinausragend, den Anbruch einer neuen Zeit verkündeten: der Freiheit und aufstrebenden Macht des Bürgertums.

Aus welcher Landschaft wuchsen diese Ostseestädte hervor? Noch unmittelbar in der nächsten Umgebung Lübecks wird es deutlich. Man braucht nur ein wenig aus der Stadt herauszufahren und schon trifft man auf die zahlreichen großen Seen der „Holsteinischen Schweiz" und wandert durch die meilenlangen schweigenden Buchenwälder. Eine andere Welt umfängt uns: kleine Fischerdörfer, wie Israelsdorf oder Gothmund, mit strohgedeckten Hütten und weit vorspringenden Dächern, unter denen die Netze getrocknet werden. An den Ufern der Trave ziehen sich die Häuschen entlang, von Gras überwachsen, liegen die Kähne an dem beschilften Ufersaum. So lag das Land seit Ewigkeiten mit Wäldern, Seen, Fischerhütten, ehe die Sachsenherzöge in die schweigende Wendenlandschaft vorstießen, über den zerstörten Holzsiedlungen sich die steinernen Städte erhoben mit Burgen und Domen und rings um die Ostsee den sogenannten baltischen Kulturkreis schlossen.

Im ausgehenden Mittelalter, zur Hansezeit, liegt das Schwergewicht der Geschichte um die Ost- und Nordsee. England, Frankreich, Flandern und Dänemark, das damals die drei nordischen Reiche umspannte, die Hansestädte und der Ordensstaat Preußen und Livland, diese bilden das damalige „Konzert der Mächte" und Lübeck, als Haupt der Hanse war zugleich eines der Häupter der damaligen Welt. Noch erzählen die reichgeschnitzten Stühle in der Marienkirche von dem Ausmaß dieses Kulturkreises. Da gibt es den „Bergenfahrerstuhl", denjenigen Kaufleuten und Schiffsherren gehörig, die mit Bergen, dem Stapelplatz der norwegischen Fischausfuhr, Handel trieben. Oder den „Nowgorodfahrerstuhl" für die, die das edle Pelzwerk, Wachs, Teer und Honig aus den Wäldern Rußlands erhandelten gegen die Weine und Drogen des Südens oder das flämische Tuch, Waren, wie sie in Brügge gestapelt lagen. Oder den Stuhl der „Schonenfahrer", die von der Insel Schonen den Hering holten. So schlossen sich die Handelsplätze rings um dieses nordisch-baltische Gebiet, Städte, die heute nur noch ein Traumdasein führen wie etwa Wisby auf Gotland, oder die noch einen Schimmer von dem alten Glanz bewahrt haben, wie etwa Riga oder Danzig und eben Lübeck.

Noch umfängt uns in dieser Stadt der Zauber dieser großen Vergangenheit, wie er in der nordischen „Backsteingotik" Gestalt und Ausdruck gefunden hat. Gleich wenn wir, vom Bahnhof kommend, in die Stadt eintreten wollen, steigt vor uns das trotzige Holstentor aus der Erde, und wirklich aus der Erde, als wenn es soeben erst ausgegraben würde. Denn der Boden ist ringsum mehrere Meter gestiegen, und dieses wuchtige Bauwerk liegt halbverdeckt in der Senkung, die man um ihn ausgehöhlt hat. Mit seinen trotzigen Türmen ist es ein Vorbote dessen, was uns hier erwartet und was sich schon in den fernher ragenden Türmen der Marien- und der Petrikirche ankündigt. Neue Zeitalter haben ihre Schichten über die Hansezeit gelegt, aber überall bricht doch das Alte machtvoll hindurch. Man braucht nur die wenigen Schritte durch die Holstenstraße zum Marktplatz zu gehen, dann steht man auf einmal mitten unter den gewaltigen Bauzeugen des Mittelalters. Frühromanischer Stil, himmelanwuchtende Gotik oder bauschige Barock stemmen ihre Massen in die schwindelnde Höhe oder streben in gegliederten Fassaden aufwärts oder ruhen in schweigenden Bogengängen oder umstehen uns mit den geschweiften Giebeln alter Patrizierhäuser.



Das Burgtor in Lübeck.

Der Von Hövel.. Gang in Lübeck.

(Fortsetzung auf Seite 13.)

Interessantes Allerlei

Die türkische Sprache

Die jüngste Ausgabe des türkischen Wörterbuches, bei dem das lateinische Alphabet verwendet wurde, belehrt uns darüber, daß die türkische Sprache insgesamt nur etwa 25,000 Wörter zählt, während das englische Wörterbuch 100,000 und das französische 75,000 Wörter aufweist. Dabei sind die Landsleute Kemal Paschas weit davon entfernt, alle Wörter ihrer Sprache zu kennen. Nach einem Sachverständigen verfügen die Gelehrten nur über einen Wortschatz von 10,000, die Personen mit Durchschnittsbildung über einen solchen von 2,500 bis 4,000 Wörtern, während die Masse der ungebildeten Bewohner der Städte sogar mit 1,200 Wörtern auskommt. Die Bauern des anatolischen Gebiets verfügen freilich nur über ein Vokabularium von knapp 800 Wörtern.

Steuer und Strafmethoden in Südtirol.

Der Sodafabrikant Röll besaß von früher her die Konzession zum Verkaufe von Stahlflaschen. Die italienische Kommission, die eines Tages seinen Betrieb revidierte, tat ihm nun kund, daß dies verboten sei, er habe dadurch einen Betrug begangen. Röll mußte alle Geschäftsbücher vorlegen und wurde mit 60,000 Lire bestraft. Mit Hilfe eines Rechtsanwaltes gelang es, diese Strafe auf 40,000 Lire herabzubringen, schließlich auf 20,000 Lire und zum Schlusse sogar auf 6000 Lire, also den zehnten Teil, zuzüglich der Rechtsanwaltsspesen natürlich. Immerhin ist es aber eine Ungeheuerlichkeit, daß man für etwas, wofür man die gewerbliche Berechtigung besitzt, eine Strafe zahlen muß und daß die italienische Verwaltung es nicht der Mühe wert findet, den Gewerbetreibenden zu sagen, daß derlei alte Konzessionen nunmehr erloschen sind.

Der gleiche Sodafabrikant treibt aus Gefälligkeit im Namen des Syndikates die Syndikatsbeiträge ein und verrechnet sie ordnungsgemäß. In Unkenntnis der Syndikatsvorschriften unterließ er die Ausstellung gestempelter Ausweise; Röll wurde dafür zu 20,000 Lire verurteilt! Wieder ergriff er Rekurs mit dem Bemerken, daß man doch nicht eine Strafzahlung für etwas verlangen könne, was er nur freiwillig und aus Gefälligkeit im Interesse des Syndikates tue. Wieder wurde dem Rekurse teilweise Folge gegeben und die Strafe von 20,000 Lire auf 600 Lire herabgesetzt. Man sieht aber aus solchen Fällen, mit welchen Mitteln die deutschen Südtiroler gemaßregelt und dem finanziellen Ruine zugeführt werden.

Bei der Blumenhandlung Streiter wurde notgedrungen ein Sizilianer angestellt. Er hatte die Aufgabe, im Winter die Blumen ins Glashaus zu tragen. Eines Tages unterließ er dies, da es ihm zu kalt war und die Blumen erfroren größtenteils. Der Sizilianer wurde daraufhin entlassen. Sofort waren die Karabinieri bei der Firma, um den Firmeninhaber zur Rede zu stellen, aus welchen Gründen er den Sizilianer entlassen habe. Wenn auch der Firmeninhaber die Entlassung begründen konnte, so zeigt schon die Einmengung der Karabinieri in rein private Angelegenheiten einer deutschen Firma den unhaltbaren Zustand, der sich in Südtirol im Geschäftsleben herausentwickelt hat.

Wie man hört, sind in Bozen allein 5000 Italiener, die auf Staatskosten leben und die Aufgabe haben, das Stadtbild zu italienisieren und Kundschafterdienste zu treiben.

200 Bräute.

Einen Rekord im Heiratsschwindel stellte ein 47jähriger Schuhmacher in Mähren auf. Ein Zufall entlarvte ihn und ergab die Feststellung, daß er annähernd 200 Bräute besaß, von denen allen er materielle Vorteile hatte. Das Postamt empfing ganze Stöße vorlagernder Briefe für ihn, durchweg Liebesbriefe und Heiratsansprüche. Auf Grund dieser Briefe wurde der Schwindler verhaftet.

Aufforstung Spaniens

Spanien unternimmt seit einiger Zeit große Anstrengungen, um sein seit Jahrhunderten entwaldetes Land wieder aufzuforsten. Weite Baumpflanzungen werden angelegt und alle Mittel angewendet, um in der heranwachsenden Jugend die Liebe zum Baum und das Verständnis für seinen Nutzen zu erwecken. In einem Madrider Blatt hat sich der spanische Ackerbauminister Graf de Guadalhorce über die neuen Maßnahmen geäußert und erklärt, daß der Kredit von 100 Millionen Pesetas, der für die Aufforstung bewilligt worden ist, völlig ungenügend sei; man könne mit dieser Summe nur eine Million Hektar aufforsten, während es notwendig sei, 25 Millionen mit Bäumen zu bepflanzen, um in Spanien den früheren Waldreichtum herzustellen. Man begnügt sich vorläufig damit, die Pflanzungen in den Gebieten, die Flüssen und Quellen benachbart sind, und in fruchtbaren Gegenden vorzunehmen, während die schwierigen Aufgaben noch zurückgestellt werden. Im übrigen hofft man auf die private Mitarbeit die von den Verwaltungen der Provinzen, der Städte und Dörfer eifrig unterstützt wird.

Edison sucht Nachfolger

Wie aus New York gemeldet wurde, erklärte Charles Edison, der Sohn des berühmten Erfinders, daß sein Vater auf der Suche nach einem jungen Mann sei, der fähig erscheine, das Werk des großen Erfinders fortzusetzen. Er will in diesem Sommer seine Wahl treffen. Zu diesem Zweck sollen ihm die Gouverneure der 48 Staaten der Union je einen Kandidaten nennen, den sie für fähig halten, die gestellte Aufgabe zu lösen. Diese jungen Leute werden dann von Edison einer Prüfung unterzogen werden. Der aus dieser Prüfung als Sieger hervorgehende Wettbewerber soll dann eine technische Hochschule besuchen, um dort vier Jahre lang zu studieren.